

- 1909 Bau eines Reservekraftwerks (150-PS-Lokomobil) in Bruck,
 1911 Umwandlung des E-Werks in das Überlandwerk durch Anschluß von 28 Landkreismunicipalitäten,²³
 1919/20 Bau des Kraftwerks Obermühle,
 1922 vorübergehende Stilllegung des Kraftwerks Schöngesing wegen eines Bruchs der Hauptwelle; Turbinenerneuerung,
 1928 Ankauf des Kraftwerks Aumühle,
 1931 Zahl der an das Überlandwerk angeschlossenen Ortschaften auf 70 angewachsen.

Anfang der 1940er Jahre überstieg der Stromverbrauch erstmals die Strommenge, die von den Brucker Kraftwerken selbst bereitgestellt werden konnte. In den folgenden Jahrzehnten stieg der Stromverbrauch weiter unablässig an, überschritt in den 1980er Jahren die 120 Mio kWh-Grenze; dagegen blieb der Anteil der Eigenstromerzeugung stets bei etwa 10 Mio kWh, so daß die Menge des angekauften Stroms weiterhin von Jahr zu Jahr größer wurde. Obwohl damit die Stromerzeugung von 110000 kWh²⁴ im Gründungsjahr um mehr als das Hundertfache übertroffen wird, bleibt Oskar von Millers erstes E-

Werk für Bruck ein Beispiel für eine großartige Pioniertat der Technik.

Anmerkungen:

¹ Isar-Amperwerke (Hrsg.): Die Isar-Amperwerke. 50 Jahre im Dienste der oberbayerischen Stromversorgung 1908–1958. München 1958, S. 12. – ² Ebenda 110; siehe auch *Gerhard Hanke*: Die Anfänge der Dachauer Straßenbeleuchtung. Amperland 26 (1990) 457. – ³ *Jakob Groß*: Chronik von Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1877, S. 404. – ⁴ StAMü LRA 124991. – ⁵ *Karl Geiger*: Fürstenfeldbruck als Sommeraufenthalt und Kurort. Fürstenfeldbruck um 1890, S. 2. – ⁶ Elektrizitäts- und Überlandwerk Fürstenfeldbruck (Hrsg.): 40 Jahre Elektrizitätswerk Fürstenfeldbruck. Festschrift. Fürstenfeldbruck 1931, S. 5. – ⁷ Ebenda 9. – ⁸ Ebenda 9f. – ⁹ Meyers Blitz-Lexikon. Leipzig 1932, S. 403. – ¹⁰ *Rudolf Pörtner*: Oskar von Miller. Düsseldorf-Wien-New York 1987, S. 16. – ¹¹ Ebenda. – ¹² Ingenieurbüro Oskar von Miller (Hrsg.): Ingenieurbüro Oskar von Miller. München um 1978, o. S. – ¹³ Ingenieurbüro Oskar von Miller (Hrsg.): Oskar von Miller. Pioneer of Power Economy Founder of the »Deutsches Museum« and »Ingenieurbüro Oskar von Miller«. München 1982, S. 51f. – ¹⁴ *Oskar von Miller*: Elektrizitätswerk Fürstenfeld-Bruck. München 1893. – ¹⁵ Ebenda 3. – ¹⁶ *Pörtner* 33. – ¹⁷ *Oskar von Miller* 3 u. 5. – ¹⁸ Ebenda 7. – ¹⁹ Ebenda 9. – ²⁰ Ebenda 10. – ²¹ Ebenda 15. – ²² Siehe Anm. 6, S. 13f.; HP = horse power (Pferdestärke). – ²³ StAMü LRA 15969. – ²⁴ Stadtwerke Fürstenfeldbruck (Hrsg.): 90 Jahre Stadtwerke Fürstenfeldbruck 1892–1982. Fürstenfeldbruck 1982.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Gierstorfer, Jengener Straße 19, 8938 Buchloe

Zur Renovierung der Filial- und Wallfahrtskirche Mühdorf an der Glonn

Von Rudolf Goerge

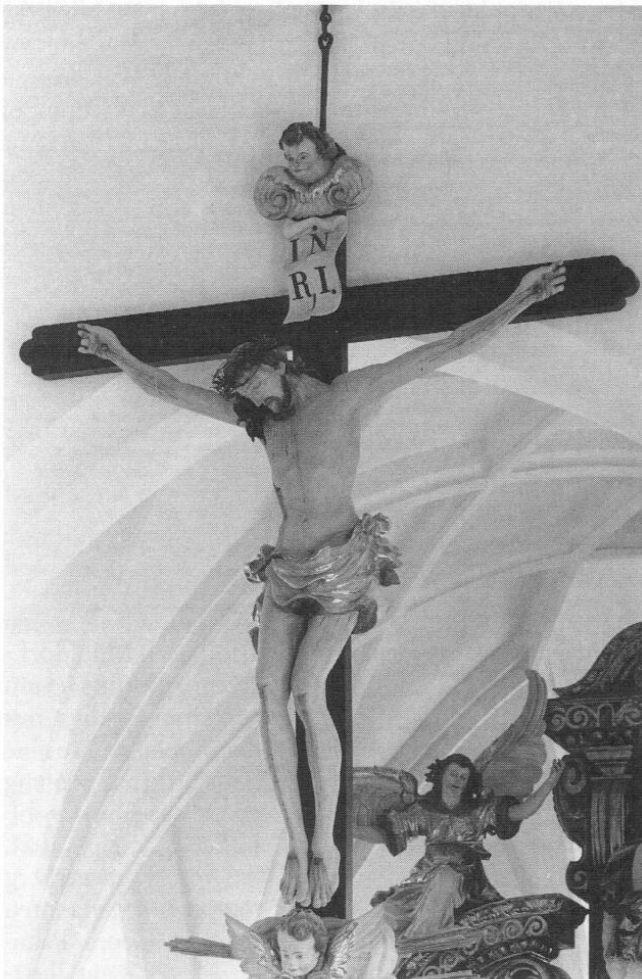
Der Weiler Mühdorf ist etwa zwei Kilometer westlich von Hohenkammer in der Nähe der Glonn gelegen. Obwohl der Name darauf hinweisen würde, ist in Mühdorf keine Mühle nachweisbar. Schon im Jahre 1080 wird der Ort erstmals im Ebersberger Cartular als »Mulidorf« genannt. Im Mittelalter lebte hier ein Dienstmannengeschlecht der Wittelsbacherherzöge. Ferner ist um 1150/1160 ein Familiare des Klosters Weihenstephan namens Brun bekannt. In den Salbüchern (Urbaren) der bayerischen Herzöge aus dem 14. und 15. Jahrhundert wird Mühdorf immer wieder erwähnt. So gab es etwa nach dem Salbuch von 1321/1326 hier eine herzogliche Fischweide. Mühdorf gehörte zum Landgericht Kranzberg und war dem Amt Indersdorf unterstellt. Der Weiler besteht heute noch aus drei Anwesen mit den Hofnamen »Sautreiber«, »Stockmayer« und »Fischer«. Bei der Neuorganisation des Königreiches Bayern war Mühdorf von 1818/1821 bis 1848 dem Patrimonialgericht II. Klasse in Hohenkammer unterstellt. Heute gehört Mühdorf zur Gemeinde Petershausen, Landkreis Dachau. Kirchlich zählt es schon immer zur Pfarrei Hohenkammer, mit Ausnahme des Fischergütlers, der 1877 aus der Pfarrei Kollbach nach Hohenkammer umpfarrt wurde.

Die Kirche St. Ulrich: Baugeschichte und Ausstattung

Auffällig ist der bedeutende gotische Bau der Ulrichskirche in Mühdorf. Wann und warum das Gotteshaus erbaut wurde, ist nicht bekannt. In der Matrikel des Freisinger Bischofs Konrad Sendlinger (1315) wird es noch nicht erwähnt. Der Bau dürfte um 1470/1480 vollendet

worden sein, wie aus den Wappen der Schlußsteine zu schließen ist. Pfarrer F. A. Merk (1852–1910) erkannte darauf noch folgende Bilder und Wappen: Im Chor waren die heilige Maria mit dem Jesuskind und die beiden Patrone Ulrich und Andreas zu sehen. Im Langhaus waren folgende Wappen abgebildet: die bayerischen Raute (»Wecken«), Sixtus von Tannberg, Bischof von Freising (1473–1495), Wolfgang von Weichs, Pfarrer in Hohenkammer und Domherr in Freising (1473–1490), Wilhelm von Kammer zu Kammer, Jakob von Kammer zu Jetzendorf, Hans Wintershofer, Richter zu Kranzberg (1453 und 1468–1475). Die beiden Glocken wurden 1486 von Ulrich von Rosen in München gegossen.

In einer Urkunde vom 28. März 1502 wird erstmals die Kirche »bey S. Vlrich zu Mülldorf« genannt. Die Matrikel des Stephan Sunderndorfer (1524) weiß, daß Mühdorf eine Filiale von Hohenkammer ist. Genauere Aufschlüsse darüber gibt erst der Stiftsherr Franz Joseph Anton Schmidt 1739 in seiner Diözesanbeschreibung: Filialkirche St. Ulrich in Mülldorf: Diese Kirche ist von hoher und fester Bauweise und hat drei Altäre: Der Hochaltar ist geweiht zu Ehren des heiligen Bischofs Ulrich; der Altar des Heiligsten Erlösers und der Altar der Vierzehn Nothelfer. Gottesdienst wird hier gefeiert an Kirchweih, nämlich am Sonntag vor dem Fest des heiligen Ulrich, und am Patroziniumsfest des gleichen Heiligen (4. Juli). Ebenso wird hier eine Werktagmesse gelesen, für die der Pfarrer 14 Gulden erhält, wie aus den Visitationsakten von 1705 hervorgeht. Einen Friedhof gibt es hier nicht. Die Sakristei hat genügend Paramente. Im Turm hängen zwei geweihte Glocken. Die Einkünfte



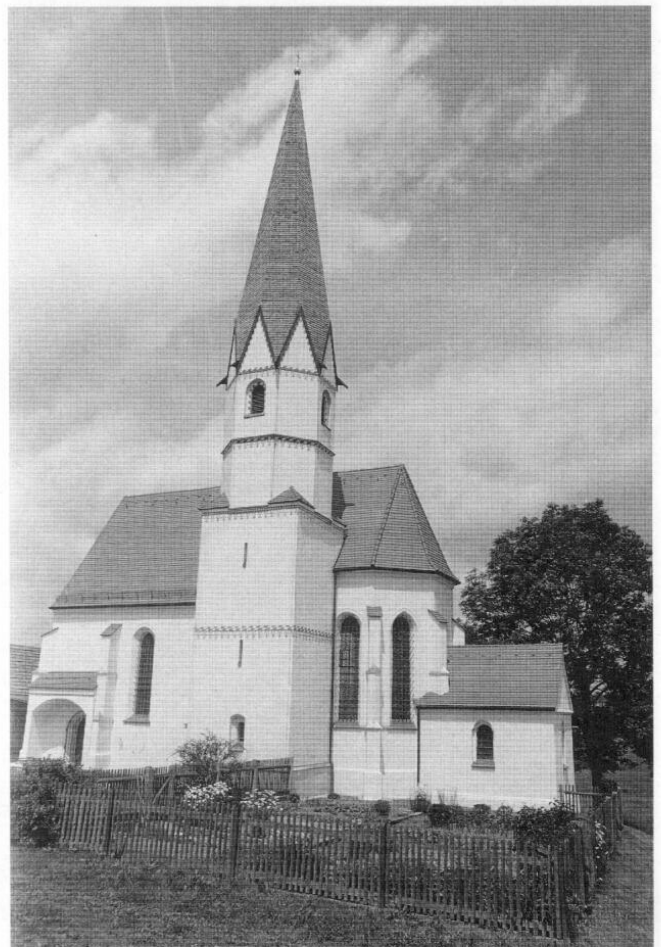
Mühlendorf, Wallfahrtskirche St. Ulrich: Triumphkreuz von Anton Mallet, 1713. Foto: Henry Köcher, Freising

dieser Kirche stehen unter der Verwaltung des Pfarrers und des kurfürstlichen Pflegers in Kranzberg. »Das Vermögen dises Gottshauses solle sich der Zeit yber 9000 Gulden bezaigen.«

Aus den Kirchenrechnungen, die leider nicht lückenlos vorhanden sind, ergeben sich interessante Aspekte zur Bau- und Kunstgeschichte. 1639 wurde ein neuer »Predigtstuhl« bewilligt, aber erst 1645 durch den Kranzberger Kistler Sebastian Geislinger gefertigt (19 fl 30 kr); der Freisinger Maurer erhielt für die »einmachung« 1 fl 40 kr. Für den Schalldeckel schnitzte der Freisinger Bildhauer Tobias Schmid eine Heiliggeisttaube (48 kr).

1656/1658 schuf der Münchner Bildhauer Konstantin Pader den prächtigen Hochaltar, den der Freisinger Maler Johann Schreiber faßte; beide erhielten für ihre Arbeit je 150 fl. 1659 wurde hinter dem Hochaltar ein Ausgang durchgebrochen, weil wegen der großen Hitze viele Wallfahrer erkrankten und nicht hinausgebracht werden konnten. 1695 erhielt das Gotteshaus zwei neue »seithen altärl«. 1708 wurden auf den Hochaltar zwei »Heiligtümer« (Reliquientafeln) gestellt. Ein Jahr später weihte der Fürstbischof Johann Franz Eckher die drei neuen Altäre ein. Der Freisinger Bildhauer Anton Mallet schnitzte 1713 das sieben Schuh hohe Christusbild mit vier Engelsköpfen, das der Maler Vinzenz Therblick aus Kranzberg faßte. Der Kistler Andreas Ströber aus Kranzberg besorgte die Kreuzbalken aus Eichenholz, und der Schlosser Johann Mayrhofer aus Hohenkammer

befestigte das Kreuz am Chorbogen. Für einen neuen Vorhang am Hochaltar bezahlte man im Jahr 1729 14 fl 12 kr. Der Maurermeister Paul Fuhrer aus Hohenkammer baute 1735 die Sakristei an die Westseite des Chores an. Sie bekam 1737 durch den Hohenkammerner Schreinermeister Johann Miller große Kästen, die der Maler Stainicher aus Pfaffenhofen 1739 faßte. 1737 mußten größere Reparaturen an der Kirche vorgenommen werden. Bei einem Einbruch 1745 raubte ein »heillooses Diebsgesindl« unter anderm Kirchenwäsche, Paramente und einen Kelch. Der Goldschmied Georg Maurer aus Jetzendorf versilberte die Monstranz, besetzte sie mit acht Steinen und schuf dazu eine Lunula (5 fl 30 kr). Vom Mesner und Schneidermeister Marzell Stöger aus Pipinsried ließ man 1778 ein neues Antependium herstellen (54 fl 6 kr) und kaufte vom Zinngießer Joseph Koch aus München sechs Leuchter (40 fl). 1791 waren wiederum größere Reparaturen am Dach fällig (323 fl 21 kr). Die durch einen »Donnerstreich« ruinierte Turmkuppel bedurfte 1798 ebenfalls einer Ausbesserung. Eine Renovierung größeren Stils erfolgte 1823. Damals faßte der Maler Christian Unglert aus Pfaffenhofen die Altäre, die Kanzel, die Kirchenstühle, die Türen, das Chorkruzifix und die Apostelleuchter und marmorierte die Säulen unter der Empore (155 fl 24 kr). 1836 erhielten die Seitenaltäre eine neue Gestalt. Auf den südlichen Altar kamen zu dem Bild der vierzehn Nothelfer die Figuren der Heiligen Leonhard und Ägidius, auf den nördlichen Altar stellte man zum Bild des Christus Salvator die Figuren



Die gotische Wallfahrtskirche St. Ulrich in Mühlendorf.

Foto: Henry Köcher, Freising

der Heiligen Franz von Assisi und Antonius von Padua. Ferner wurde der neue Tabernakel am Hochaltar mit dem Bild »Salvator Mundi« (Heiland der Welt) von Anton Pfätisch aus der Kongregationskirche in Ingolstadt aufgestellt.

1844 lieferten der Silberarbeiter Georg Sanctjohanser diverse Silberarbeiten (18 fl 30 kr) und der Kunsthändler Georg Hoeniger aus München zwei Kanontafeln (5 fl 24 kr). Korbinian Eiber fertigte 1856 als Meisterstück einen Kelch und verkaufte ihn um 106 fl der Filialkirche Mühldorf, wie der königliche Gürtlermeister Joseph Oberhauser aus München schriftlich bescheinigte.

Bei der Renovierung 1860/1863 wollte man den ursprünglich gotischen Bau nach Plänen des Architekten Josef Grisch aus München wiederherstellen. Der Freisinger Professor und Kunsthistoriker Joachim Sighart äußerte sich darüber in einem Brief vom 28. November 1862: »Der Plan zur Herstellung der Kirche in Mühldorf ist ganz gut, Fenster, Streben, Gewölberippen ganz zu approbieren. Aber eines fehlt! Die Zopfsakristei hinter dem Chore ist unerträglich. Es ist wie ein Auswuchs, wie eine Warze auf der Nase.«

Erst einige Jahre später konnte man an die neugotische Inneneinrichtung denken. So folgte 1871 die neugotische Kanzel, und am 25. November 1874 machte der Kunstmaler Balthasar Kraft aus Pfaffenhofen Entwürfe für die beiden Seitenaltäre, die er auch 1878 ausführte. 1881 mußte der Turm erneuert werden.

1911/1912 wurde der Hochaltar nach den Plänen von Josef Elsner jun., München, wieder in den Originalzustand zurückversetzt. Im November 1977 wurde wiederum in die Kirche eingebrochen und mehrere Figuren gestohlen. Die letzte gründliche Renovierung erfolgte 1980 und 1987–1991 (Maurerarbeiten: Firma Anton Seidenberger, Massenhausen; Schreinerarbeiten: Johann Bernhard, Hohenkammer; Kirchenmaler Bernd Holderried, Pfaffenhofen). Die Gesamtkosten betragen etwa DM 960000,-.

Für eine neue Orgel wurde 1732 eine zweite Empore eingezogen. Wegen des Einbaus eines größeren Werkes mußte die Empore 1883 wieder gesenkt werden. Schließlich wurde diese Empore um 1975 entfernt. Die Orgel, die laufend reparaturbedürftig war, kam 1974 in die Filialkirche Schlipps und befindet sich heute in Oberbiberg.

Die Wallfahrt zum heiligen Ulrich

Die Wallfahrt zum heiligen Ulrich muß mit dem Bau der Kirche in unmittelbarem Zusammenhang stehen, sonst hätte man niemals dieses großartige Gotteshaus für die drei Bauernhöfe errichtet. Leider fehlen über den Stifter und den Anfang der Wallfahrt bisher alle Zeugnisse. Erst seit dem 17. Jahrhundert finden wir nähere Hinweise auf die Verehrung des hl. Ulrich in Mühldorf. Zur Zeit des Freisinger Fürstbischofs Veit Adam von Gepeckh (1618 bis 1651) wurde offiziell festgestellt, daß hierher mehrere Wallfahrten stattfinden; doch wurden diese von der kirchlichen Obrigkeit nicht gefördert. Damals soll sich hinter dem Hauptaltar eine Grube befunden haben, die man nicht zumauern konnte und aus der die Pilger Erde für »allerley gebräch (= Gebrechen) der schenkl« entnahmen. Eine weitere Grube befand sich außerhalb der Kirche »im Freidthoff«; dieser Hinweis ist merkwürdig,

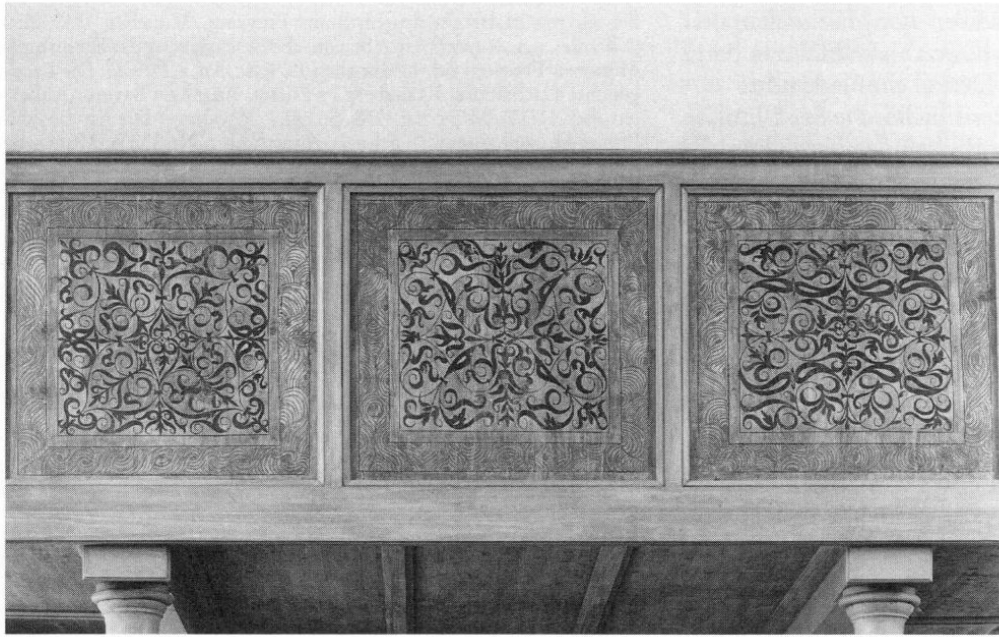
da es in Mühldorf keinen Friedhof gab. 1659 wurde es notwendig, hinter dem Choralter einen Ausgang zu schaffen, da sich am Ulrichstag eine große Volksmenge in der Kirche versammelte und »der trengen (Gedränge) und hizigkeit halber vil personen krankh« wurden. Am Ulrichstag des Jahres 1680 war eine so große Menge Wallfahrer im Gotteshaus, daß die Gatter an den beiden Seitenaltären zerbrachen. Im 18. Jahrhundert wird auch der Brauch erwähnt, daß die Pilger zur Abwendung der Mäuseplage auf den Feldern nach Mühldorf kamen. Sie ließen ihre Stecken aus Haselnußzweigen am Altar als Opfergabe zurück. Aus dem 19. Jahrhundert ist noch überliefert, daß man bei diesem sogenannten »Stecken-Kreuzgang« die Pilgerstäbe in einen hölzernen Behälter »im Gottesacker zu Mühldorf« (!) warf.

Ihre Blütezeit erlebte die Wallfahrt zum heiligen Bischof Ulrich von Augsburg wohl im 17. und 18. Jahrhundert. 1739 besaß die Filialkirche das sagenhafte Vermögen von 9000 fl. Im späten 19. Jahrhundert erlosch die Wallfahrt. Heute geht die Pfarrei Hohenkammer jährlich am ersten Sonntag im Juli in einer Bittprozession nach Mühldorf. Am Ostersonntag war noch in unserem Jahrhundert um ein Uhr nachmittags eine vielbesuchte Predigt mit Andacht üblich. Jeden Freitag in der Woche wurde eine heilige Messe gelesen. Im Jahr 1528 wurde am Montag nach Kirchweih von Thomas Lechner aus Unterwohlbach eine gesungene Vigil und ein Seelenamt gestiftet. 1695 erneuerte offenbar der Wirt von Kammerberg Franz Schober diese Stiftung mit der sogenannten Täschlerhub zu Deutldorf. 1736 stiftete Georg Palmberger aus Petershausen eine heilige Messe. Laut Testament vermachte die Lanzengütlerstochter Maria Anna Lainer einen bestimmten Betrag für ein Amt zur besonderen Verehrung des heiligen Leonhard. Schließlich stiftete der Stockmayrbauer Georg Heiserer aus Mühldorf einen Jahrtag.

Rundgang durch die Kirche

Die Ulrichskirche in Mühldorf ist ein einschiffiger gotischer Bau aus der Zeit um 1470–1480. Die Sakristei wurde 1735 an den Chor im Osten angefügt. Der Bau wird durch Strebepfeiler, die zweifach abgesetzt sind, gestützt. Der südlich an den Chor angebaute Turm, der im unteren Teil quadratisch ist, erhebt sich über zwei Geschosse achteckig und endet in einem hohen, mit Schindeln gedeckten Spitzhelm über acht Giebeln. Einfache gotische Rötelnornamente zieren den Turm. Die äußere Türe, die in den Turmbereich führt, ist mit der Jahreszahl »1848 – 4« datiert. Im Turm hängen zwei von Ulrich Rosen in München 1486 gegossene Glocken.

Durch ein Vorzeichen an der Südseite hinten wird der Kirchenraum betreten. Der lichte, gotische Raum besticht durch seine ausgewogenen Maße. Die Wände sind durch flache Wandpfeiler gegliedert, die wiederum in spitze Schildbögen münden. Der zweijochige Chor ist eingezogen, endet mit einem $\frac{3}{8}$ -Schluß und besitzt sechs hohe Spitzbogenfenster. Das farbig gefaßte Netzrippengewölbe überzieht den Chor und das Langhaus. Die Schlußsteine im Chorraum zeigen folgende Symbole: Herz, Anker und Kreuz für die Kardinaltugenden Liebe, Hoffnung und Glaube, und die fürstbischöflichen Insignien (Mitra, Bischofsstab und Schwert). Im



Mühlendorf, Wallfahrtskirche
St. Ulrich:
Bemalte Emporenbrüstung,
Ende 16. Jahrhundert.
Foto: Henry Köcher, Freising

Langhaus sind auf den fünf Schlußsteinen mehrere Wapen abgebildet: Bischof Sixtus von Tannberg, Herren von Kammer, Herren von Weichs, erhobene Hand (Schwurhand?), Herren von Kammer.

Der großartige Altar im Chorraum ist ein Werk des Münchner Bildhauers Konstantin Pader von 1656/1658. Ihn zieren zwei Säulen mit Engelsköpfen und Fruchtgirlanden. Auf dem Altar steht der heilige Bischof Ulrich von Augsburg mit Mitra, Buch und Bischofsstab. Ein Engel hält ihm sein Attribut, einen Fisch, entgegen. Über den beiden schwebt, begleitet von zwei Engeln, die heilige Maria. Sie erhebt sich über den Altarrahmen hinaus zur göttlichen Dreifaltigkeit, die im Auszug zu sehen ist. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist erwarten die Muttergottes, um sie zu krönen.

Die überlebensgroßen Seitenfiguren stehen unter Baldachinbögen und stellen den heiligen Bischof Erasmus (rechts) und den heiligen Apostel Andreas (links) dar.

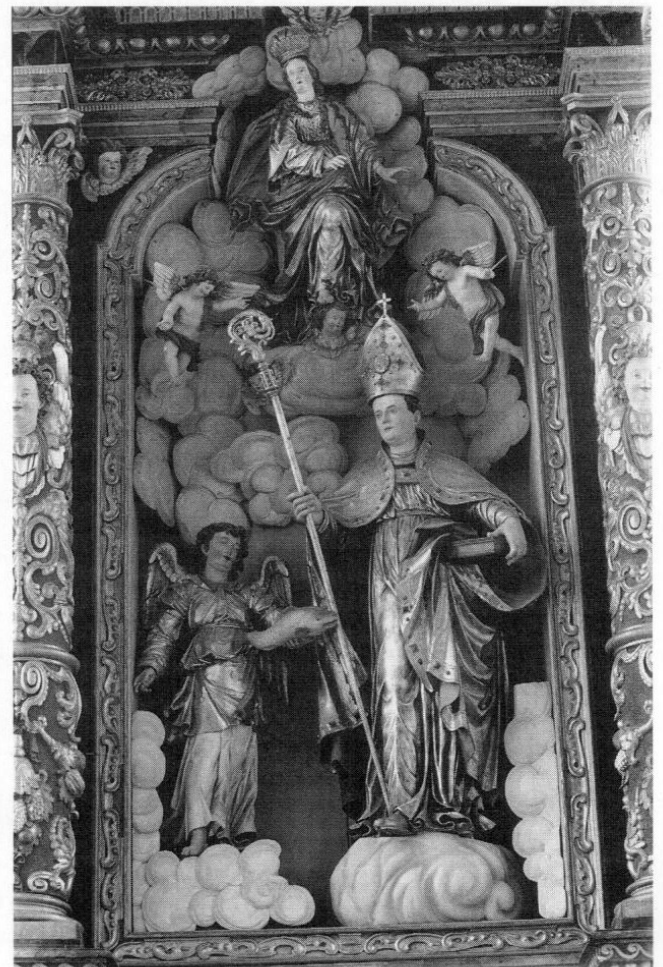
Die Seitenaltäre, die nun ohne Aufbau aufgestellt sind, und die Kanzel wurden 1877/1878 von Balthasar Kraft in Pfaffenhofen geschaffen. Auf dem südlichen Altar (rechts) befindet sich der heilige Antonius von Padua mit dem Jesuskind, auf dem nördlichen (links) der heilige Franz von Assisi mit den Wundmalen. Beide Figuren dürften vom Bildhauer Hans-Christoph Thalheimer um 1695 geschaffen worden sein.

Die Empore ruht auf zwei gedrehten Säulen. Auf ihre Brüstung ist ein rot-blaues Schablonenmuster mit Rankenwerk aus dem späten 16. Jahrhundert aufgemalt. Die originellen Kniebänke auf der Empore sind aus handgeschlagenen Holzstämmen hergestellt.

Das Gestühl im Langhaus mit den einfachen geschwungenen Wangen dürfte von der Renovierung von 1911 stammen; die Bänke im Chor zu Ende des 19. Jahrhunderts aufgestellt. Die schmiedeeisernen Apostelleuchter mit dem hübschen Rankenwerk sind gute Handwerksarbeiten. Das Kruzifix im Chorbogen wurde 1713 vom Freisinger Hofbildhauer Anton Mallet geschnitzt; von den ursprünglich vier Engelsköpfchen an den Enden der Kreuzbalken sind nur noch zwei erhalten. An den rückwärtigen Seitenwänden stehen die Figuren der Heiligen

Leonhard (südlich) und Agidius mit der Hirschkuh (nördlich). Beide Plastiken sind wohl Werke des Bildhauers Hans-Christoph Thalheimer (um 1695). Im Chorraum hängt das ehemalige Seitenaltarbild »Vierzehn Nothelfer« (1695). Die Kanzel ist geziert mit dem alten Seitenaltarbild »Salvator Mundi« (Heiland der Welt; ebenfalls um 1695).

In der östlich angefügten Sakristei stehen Schränke des



Mühlendorf, Wallfahrtskirche St. Ulrich: Hochaltar von Konstantin Pader, 1656/58.
Foto: Henry Köcher, Freising

Schreinermeisters Johann Miller von Hohenkammer (1737). Das zinnerne Lavabo besitzt einen Hahn in Form eines Tierkopfes, auf dessen Deckel ein Fisch ruht. Der elegante gotische Bau der Filialkirche St. Ulrich in Mühldorf ist der Münchner Bauschule verpflichtet. Er war sicherlich schon von Anfang an als Wallfahrtskirche bestimmt. Die vielfältige Ausstattung zeugt von seiner wechselhaften Geschichte. Von hervorragender künstlerischer Bedeutung ist der frühbarocke Hochaltar des Münchner Bildhauers Konstantin Pader. Somit ist die Ulrichskirche in Mühldorf ein besonderes Kleinod der Pfarrei Hohenkammer im Glonntal.

Wichtigste Literatur:

Pfarrarchiv Hohenkammer: Filialkirche St. Ulrich, Mühldorf. – *F. A. Merk:* Mühldorf (Manuskript), um 1900. – *M. von Deutinger (Hrsg.):*

Die älteren Matrikeln des Bisthums Freising. München 1849/1850 (3 Bände). – *A. Mayer (Hrsg.):* Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising. Bd. 1. München 1874, S. 155f. – *P. Fried:* Die Landgerichte Dachau und Kranzberg (= Histor. Atlas von Bayern: Altbayern, Bd. 11/12). München 1958, S. 190. – *R. Goerge:* Die Kirchen der Pfarrei Hohenkammer (= Schnell, Kunstführer, Nr. 1323). München/Zürich 1981, S. 16f. – *S. Habn:* Mühldorf. Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising (Manuskript), um 1985. – *G. Breminger:* Kunsthandwerker der Barockzeit in Kirchen des Gerichts Kranzberg. *Amperland* 23 (1987) 492. – *G. Flobrschütz:* Die ritterbürtigen Familiären des Klosters Weihenstephan und ihre Verwandten. *Deutingers Beiträge* 38 (1989) 55. – *G. Debio:* Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Bayern, IV: München und Oberbayern. München/Berlin 1990, S. 652f. – *R. Goerge:* Filial- und Wallfahrtskirche St. Ulrich Mühldorf. Pfarrei Hohenkammer, Gemeinde Petershausen. Hohenkammer 1991.

Anschrift des Verfassers:

Kreisheimatpfleger Rudolf Goerge M. A., Fliederweg 3, 8051 Marzling

Die Katakombenheiligen S. Sigismund und S. Ernest in der Pfarrkirche St. Jakob in Dachau

Von Dr. Gisliind M. Ritz

Als am 31. März 1578 in Rom ein unterirdischer, frühchristlicher Friedhof, das sogenannte Coemeterium der Jordani, entdeckt wurde,¹ konnte wohl niemand ahnen, welch ungeheure Bedeutung dies für das barocke Frömmigkeitsverhalten, vor allem nördlich der Alpen gewinnen würde. Allgemeine Angaben in den Grabinschriften, einfache Symbolzeichen an den Gräbern, wie Kreuz, Palme oder Taube, oder Gefäßbeigaben mit Duftstoffen, die durch chemische Veränderung Blutfarbe angenommen hatten, genügten, um in den hier Bestatteten Märtyrer zu sehen. Professionelle, aber auch unkontrollierte Heiligenausgräber erhoben große Mengen von Gebeinen und deklarierten sie ohne kritische Wertung als Märtyrerreliquien. Anonymen, d. h. ohne Grabinschrift aufgefundenen Gebeinen verlieh man Namen, die sich entweder aus der Situation ergaben (S. Ignotus, S. Anonymus), sich an Tugenden oder heroischen Eigenschaften orientierten (S. Clementia, S. Victoria), oder wurden von großen Heiligen übernommen – man »taufte« sie. Die kirchliche Verwaltung suchte Ausgrabung und Verteilung der Gebeine unter Kontrolle zu bringen und genehmigte – ungeachtet theologischer Einwände und verschiedener Mißstände – nach anfänglichem Zögern im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts ihre Erhebung, Neutaufer und öffentliche Verehrung.²

Als vermeintlicher Märtyrer gelangten diese »Katakombenheiligen« nun zur Ehre der Altäre. Innerhalb weniger Jahrzehnte setzte eine Welle der Verehrung dieser »Heiligen Leiber« ein, die vor allem im gesamten süddeutschen Raum, von der Schweiz bis nach Österreich, eine derart stürmische Entwicklung erlebte, daß die Kirchenhistoriker Veit und Lenhart sie »eine mit Leidenschaft gepflegte religiöse Modesache« nennen konnten.³ Diese ganzfigurigen Reliquien der Katakombenheiligen kamen natürlich den religiösen Bedürfnissen und Vorstellungen des barocken Frömmigkeitsverhaltens in besonderer Weise entgegen: Vereinen sie doch das Streben dieser Epoche nach glanzvoller Sichtbarmachung des Sacrum mit dem volks-

tümlichen Begehren nach einer als heilswirksam erlebten sakralen Gegenwart.

Für solche Sichtbarmachung der Heiligen Leiber fand die Barockzeit einen neuen Präsentationsstil. An die Stelle der Reliquien-Ostensorien oder der sprechenden Reliquiare (Kopf-, Arm-, Fußreliquiare) des Mittelalters setzt der Barock im Sinne der Vergegenwärtigung die Ausstellung der vollständigen Sakralfigur in fester Verbindung mit dem Altar.

Die Gebeine werden – notfalls mit Holz oder Pappmaché ergänzt – zum vollständigen Skelett zusammengefügt und in den Techniken der sogenannten Klosterarbeit gefaßt, d. h. mit ornamentalen Geflechtem aus Gold- und Silberdraht, mit Perlen, Farbsteinen oder Pailletten besetzt, dekoriert.⁴ Die himmlische Herrlichkeit, die diese Blutzeugen Christi nun umgibt, soll in dieser phantasievoll-glitzenden Kostbarkeit überwältigend anschaulich werden. Die Drahtarbeit-Fassungen können auch durch kostbare Kleidung ersetzt werden.⁵ Meist liegen die Gestalten – von der Seite der Länge nach sichtbar gemacht – in sarkophagähnlichen Schreinen, die in den Sockelteil des Altaraufbaues eingefügt sind. Doch kennen wir auch sitzende und stehende Positionen.⁶ Die Assoziation mit einer aufgebahrten Leiche hat, bei der Scheu unserer Zeit vor dem Sterben und dem Tod, zur Verdrängung der Heiligen Leiber aus den Kirchenräumen geführt, sei es, daß man die Schreine verhüllt oder daß man die einstmals verehrten Sacra entfernt, ja vernichtet. Es ist dies ein profundes Mißverständnis: nicht vom Tode sprechen die Heiligen Leiber, sie künden vielmehr vom siegreichen Überwinden des Todes und vom glorreichen Weiterleben in der Herrlichkeit des Herrn. So wurden die Katakombenheiligen zum festen Bestandteil der barocken Kirchenausstattung. Seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts wetteifern Kloster- und Pfarrkirchen um Besitz und Präsentation von Heiligen Leibern und viele Frauenklöster machen sich das Fassen solcher Reliquiengestalten zur frommen Aufgabe.⁷ Hei-